



Jahrbuch **Frieden**
der Religionspädagogik

Herausgegeben von
Stefan Altmeyer / Bernhard Grümme /
Jasmine Hieronymi-Suhner / Elisabeth Naurath /
Bernd Schröder / Lena Tacke



Frieden

Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP)

Band 42 (2026)

herausgegeben von

Stefan Altmeyer, Bernhard Grümme, Jasmine Hieronymi-Suhner,

Elisabeth Naurath, Bernd Schröder, Lena Tacke

VANDENHOECK & RUPRECHT

ISSN 0178-3629

ISSN 2567-9384 (digital)

ISBN 978-3-525-70027-3

ISBN 978-3-647-70027-4 (PDF)

ISBN 978-3-666-70027-9 (eLibrary)

DOI <https://doi.org/10.13109/9783666700279>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Germany

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text- und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Vandenhoeck & Ruprecht und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Umschlagabbildung: © jiris/shutterstock

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck: CPI books GmbH, Leck

Inhalt

Frieden als Thema der Religionspädagogik	9
--	---

Schlaglichter

Krieg, Frieden und der Religionsunterricht. Eindrücke aus Gesprächen
mit Lehrkräften

<i>Annkatriin Ott</i>	14
-----------------------------	----

Zwischen persönlicher Freiheit und Verteidigungsbereitschaft.
Perspektiven von Berufsschülern auf die Wehrpflicht

<i>David Ambiel</i>	17
---------------------------	----

Erfahrungen mit Lehrkräften

<i>Marius de Byl</i>	20
----------------------------	----

Ein Plädoyer für Gewaltfreiheit

<i>Thomas Nauwerth</i>	22
------------------------------	----

Wir kennen die, die als Erste sterben. Kriegsgefahr und Friedenssehnsucht
aus der Perspektive einer Militärseelsorgerin

<i>Alexandra Dierks</i>	25
-------------------------------	----

Die Anliegen der Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in
Deutschland (EKD) »Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick«
vom November 2025

<i>Kirsten Fehrs</i>	28
----------------------------	----

Religionspädagogische Erschließungen

Frieden. Ein Schlüsselthema des Christentums in Lehrplänen für
den evangelischen und katholischen Religionsunterricht

<i>Christiane Caspary</i>	32
---------------------------------	----

Geschichte, Ansätze und Leerstellen einer Friedenspädagogik im Christentum <i>Bernd Schröder</i>	46
Friedenspädagogik angesichts kriegerischer Gewalt. Eine Spurensuche in der Gegenwart <i>Friedrich Schweitzer</i>	59
Healing Hatred: A Dialogue Methodology for Addressing Collective Trauma and Moral Imagination <i>Sarah Bernstein</i>	72
Islamisch-theologische Ansätze zum Frieden <i>Şenol Yağdı</i>	85
Dem bösen Handeln gewaltfrei widerstehen! Gewaltfreiheit leben lernen <i>Gottfried Orth</i>	95
Interdisziplinäre Perspektiven	
»Frieden« und »Gewaltlosigkeit« nach der »Zeitenwende«. Eine politikdidaktische Einordnung <i>Wolfgang Sander</i>	106
Christliches Friedenszeugnis in gewaltbereiter Zeit. Perspektiven protestantischer Friedensethik <i>Bernd Oberdorfer</i>	117
Mennonitische Friedensethik heute. 500 Jahre Friedenskirche <i>Fernando Enns</i>	129
Wahrheit und Freiheit als Säulen des Friedens. Zur Aktualität und Weiterentwicklung katholischer Friedensethik im Schatten der Desinformationskriege <i>Markus Vogt</i>	144
Friedenspotenziale der Religionen <i>Markus Weingardt</i>	157

Die Rolle von Religionen in gewaltsamen Konflikten <i>Andreas Hasenclever</i>	168
Schalom und kriegерische Gewalt im Alten Testament. Hermeneutische Überlegungen <i>Katharina Pyschny</i>	182
Frieden – auch eine Geschlechterfrage? Überlegungen zum Verhältnis von Geschlechtsidentitäten und Frieden in Gesellschaft und Theologie <i>Knut V.M. Wormstädt</i>	194
 Didaktische Konkretionen	
Friedensvorstellungen von Kindern und ihre religionsdidaktische Relevanz <i>Jasmin Kriesten</i>	206
Friedensbildung in einer globalisierten Welt. Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde <i>Martin Affolderbach und Annette Scheunpflug</i>	215
Gewalt in »Games«: Stolperstein und Lernanlass für Friedenskompetenz? <i>Jens Palkowitsch-Kühl</i>	228
Friedens(t)räume entdecken: die Schulbibliothek als religiöser Lernort <i>Markus Tomberg</i>	237
Projekte kirchlicher Friedensbildung. Ökumenisches, bundesweites, landeskirchliches und gemeindliches Engagement vor Ort <i>Hendrik Niether</i>	248
Inspirationen in herausfordernden Zeiten. Friedenspädagogik trifft religiöse Bildung <i>Uli Jäger</i>	258
Interreligiöse Bildung als Demokratie- und Friedensbildung. Ihre Entwicklung am Beispiel von <i>Religions for Peace</i> <i>Johannes Lähnemann</i>	269

Von Gerechtigkeit und Weisheit: didaktische Perspektiven zu biblischen Friedensbotschaften <i>Matthias Bahr</i>	279
Umweltbildung als Friedensbildung in interreligiöser Perspektive <i>Elisabeth Naurath</i>	288
 Bilanz Bilanz <i>Bernhard Grümme</i>	 300

Frieden als Thema der Religionspädagogik

»Frieden« ist ein hohes Gut und eine »Verheißung«, die nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Tenach, Bibel und Koran den Menschen wie auch ihrer mitgeschöpften Umwelt allererst Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet – für die Gegenwart wie auch für die Zukunft. »*Schalom*«, »*Eiréné*« und »*Salam*« sind durch und durch positiv besetzte Begriffe; sie gelten als uneingeschränkt erstrebenswert – und zugleich schwingt in ihnen das Bewusstsein mit, dass umfassender Frieden nicht machbar ist, sondern ein Geschenk. Ein Geschenk, das in die Pflicht nimmt und uns Menschen in die Verantwortung ruft.

Die Lebensrealität, der die Friedensverheißung galt und gilt, sah zu biblischen und koranischen Zeiten anders aus – und sieht heute anders aus. Weltweit gibt es so viele Kriege wie eh und je – auch wenn keineswegs alle medial bei uns präsent sind –, von Gewalt, Ungerechtigkeit und Unrecht, klassischen Indikatoren für Unfrieden, ganz zu schweigen. Nach achtzig Jahren ist Frieden in Deutschland gefährdet – und in Europa bereits zum wiederholten Mal gestört: 1991 bis 2001 fanden im Herzen Europas die sogenannten Jugoslawienkriege statt. 2022 hat Russland die Ukraine völkerrechtswidrig überfallen und viele europäischen Staaten sind seitdem als Finanziere und Waffenlieferanten an der Verteidigung der Ukraine beteiligt. 2023 löste eine Terrorattacke der Hamas gegen Israel einen bis heute andauernden Krieg im Nahen Osten aus, in dem u. a. der Gazastreifen »in Schutt und Asche gelegt« wurde. Kurz bevor dieser Band in den Druck ging, haben Israel und die USA den Iran und den Libanon angegriffen – Ausgang offen.

All diese kriegesischen Konflikte werfen ihre Schatten auf unterschiedliche Weise auch auf Deutschland: Sie bedrohen uns durch die Reichweite von Raketen, Drohnen und informationellen Attacken. Sie lösen im Inneren den Streit darum aus, auf wessen Seite »wir« mit welchem Einsatz stehen sollten. Sie haben einen beispiellosen Schub für den Ausbau der Rüstungsindustrie, für die Ausstattung und Vergrößerung der Bundeswehr, für die Wiedereinführung eines Wehrdienstes ausgelöst. Sie ziehen Deutschland und andere europäischen Staaten hinein in ein Ringen um Verbündete, um Loyalitäten und die Aura der

Wehrhaftigkeit. Und wie in einem Brennglas spiegeln sich diese Kriege wegen nationaler und/oder religiöser Zugehörigkeiten auch in unseren Schulen wider – gepaart mit einem massiven Anstieg von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit.

Die »Zeitenwende«¹, die Bundeskanzler Olaf Scholz am 27. Februar 2022 angesichts des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine ausrief, charakterisiert das Lebensgefühl, das sich durch dieses Aufflammen wirtschaftlich, nationalistisch oder religiös motivierter Konkurrenzen und Konflikte, durch eine Zunahme autoritärer Regime und Brüche internationalen Rechts und den forcierten Klimawandel eingestellt hat. Wird also das lateinische Sprichwort »Si vis pacem para bellum« (»Wenn du Frieden willst, bereite Krieg vor«) zur dominanten politischen Maxime? Wird der bewaffnete Einsatz von Militär bzw. sogar der Krieg zum unvermeidlichen und als legitim anerkannten Werkzeug der Weltgestaltung? Haben die Ideale von »Gewaltlosigkeit« und »Feindesliebe« ausgedient? Sollten nicht wenigstens Christ:innen an ihnen festhalten – und wenn ja, mit welcher Unbedingtheit? Welche Relevanz wird den Friedensverheißungen der biblischen Überlieferung in akuten Bedrohungssituationen zugebilligt?

Bei all dem müssen wir uns aus pädagogischer Sicht der Frage stellen: Haben wir versäumt, Frieden zu lehren und Friedensfähigkeit zu lernen? Brauchen wir also auch in religionspädagogischer Hinsicht eine »Zeitenwende«? Was kann religiöse Bildung in der Schule und andernorts dazu beitragen, die Friedenswilligkeit und -fähigkeit junger Menschen, ihr gewaltloses Streben nach Gerechtigkeit bzw. aktives Eintreten für Frieden zu fördern?

Diesen Fragen geht dieses Jahrbuch für Religionspädagogik nach, indem es interdisziplinär nach aktuellen Friedensethiken und politischen Strategien fragt, indem es geschichtlich und vor allem gegenwärtig Ressourcen für christliche, jüdische und islamische Friedenspädagogik freilegt und indem es konkrete didaktisch-methodische Strategien einer Friedenspädagogik aufzeigt. Dabei sind die Antwortversuche selten einlinig; das Jahrbuch bringt eine Vielfalt an Stimmen zu Gehör. Mit ihrer Hilfe können, so unsere Absicht, Lehr-Lern-Prozesse zum Thema vorbereitet, unterfüttert und gestaltet werden.

Dabei ist uns noch der Hinweis wichtig, dass Konflikte und Kriege während der Abfassung der Texte eskaliert sind und dies zu Ungleichzeitigkeiten zwischen Texten und Kontexten führt. Konkret: Fast alle Beiträge (außer der Bilanz) wurden noch vor dem Beginn des Irankrieges verfasst.

1 Die Bundesregierung (Hg.), Regierungserklärung von Bundeskanzler Olaf Scholz in der Sondersitzung zum Krieg gegen die Ukraine vor dem Deutschen Bundestag am 27. Februar 2022 in Berlin, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/newsletter-und-abos/bulletin/regierungserklaerung-von-bundeskanzler-olaf-scholz-2008606> (Zugriff am 06.05.2026).

Mit diesem Jahrbuch hat sich auch der Kreis der Herausgebenden verändert: Mit *Helga Kohler-Spiegel*, Feldkirch (A), und *Friedrich Schweitzer*, Tübingen, sind zwei langjährige Mitverantwortliche ausgeschieden – wir danken beiden herzlich für ihre Ideen, ihr Engagement und ihre Arbeit, die sie dem »Jahrbuch der Religionspädagogik« gewidmet haben.

An ihrer statt begrüßen wir *Jasmine Hieronymi-Suhner*, Luzern (CH), und *Lena Tacke*, Aachen, und freuen uns auf die Zusammenarbeit. Mit diesen beiden wird die konfessionelle (evangelisch-katholische) Parität im Kreis der Herausgebenden fortgeschrieben, die seit 2003 besteht; erstmals wird zudem Genderparität erreicht. Aufbau und Anspruch bleiben vorerst wie gehabt – auch wenn dieser Band um seines Themas und einiger editorischer Unwägbarkeiten willen ein wenig umfänglicher ausfällt als gewohnt.

Schlaglichter

Krieg, Frieden und der Religionsunterricht. Eindrücke aus Gesprächen mit Lehrkräften

Annkatriin Ott

Zwischen meinem Studienabschluss und dem Beginn meines Referendariats hatte ich die Gelegenheit, mit mehreren Religionslehrkräften an einer Integrierten Gesamtschule und einer Grundschule in Mainz über ihre Erfahrungen mit dem Thema »Krieg und Frieden« im Unterricht zu sprechen. In diesen Gesprächen zeigte sich, wie sehr aktuelle weltpolitische Konflikte den Schulalltag prägen und welche Herausforderungen sich dabei für den Religionsunterricht ergeben.

Lange Zeit war Frieden in Europa eine Selbstverständlichkeit. Entsprechend spielten die Themen »Krieg« und »Frieden« im Religionsunterricht eher eine Nebenrolle. Mit dem Beginn des Ukrainekriegs im Februar 2022 hat sich das verändert. Der Krieg löste bei vielen Schüler:innen eine große Betroffenheit aus und lässt Ängste aufkommen: Angst vor einem dritten Weltkrieg, vor Atombomben oder einer Ausweitung des Krieges nach Deutschland. Diese Ängste werden im Unterricht offen thematisiert.

Auch der Krieg in Gaza, der im Oktober 2023 aufflammte, beschäftigt viele Jugendliche. Lehrkräfte berichten, dass immer wieder der Wunsch geäußert wird, die politische Lage im Unterricht einzuordnen – nicht nur im Politik-, sondern gerade auch im Religionsunterricht. Eine besondere Herausforderung besteht darin, dass viele Jugendliche sich ihre Informationen über soziale Medien wie TikTok oder Instagram holen. Dort begegnen sie häufig stark verkürzten oder einseitigen Darstellungen, die wenig Raum für differenzierte Sichtweisen lassen. Die Lehrkräfte, mit denen ich gesprochen habe, sehen ihre Rolle darin, tiefergehende Informationen bereitzustellen und Denkanstöße zu geben, die den Lernenden ein umfassenderes Bild der politischen Lage ermöglichen. Gerade bei Konflikten, bei denen kein eindeutiger Aggressor auszumachen ist, erfordert das viel Sensibilität, um sachlich und behutsam aufklären zu können.

Gleichzeitig betonten die Lehrkräfte, dass in dieser Offenheit auch eine besondere Stärke des Religionsunterrichts liegt: Er lädt dazu ein, solche Themen aufzugreifen, mit den Jugendlichen über aktuelle Konflikte ins Gespräch zu kommen und ihre Meinungen und Gedanken zu hören. Beim Nahostkonflikt etwa bietet sich ein Bezug zur biblischen Geografie und zu neutestamentli-

chen Texten an, auch wenn dieser Zusammenhang bei den Lernenden zunächst oft nicht präsent ist. Viel häufiger stellen die Jugendlichen Fragen zu aktuellen Reaktionen von Religionsgemeinschaften oder zur Haltung der Kirchen. Eine Lehrkraft berichtete, dass Schüler:innen im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine die Frage aufwarfen, warum Deutschland Waffen an die Ukraine liefert, obwohl Jesus zur Gewaltfreiheit aufgerufen habe. Solche Fragen zeigen, wie reflektiert sich viele Jugendliche bereits mit dem Thema auseinandersetzen und dass ein starkes Bedürfnis besteht, darüber im Unterricht zu sprechen.

Unterschiede in der Auseinandersetzung mit dem Thema zeigen sich dabei insbesondere zwischen den Jahrgangsstufen. In der Oberstufe beobachteten die Lehrkräfte ein größeres Interesse und eine intensivere Beschäftigung mit den Kriegen als in der Mittel- und Unterstufe. Dies äußerte sich zum einen in einer höheren Anzahl direkter Fragen während des Unterrichts, zum anderen darin, dass einzelne Kurse eigenständig Informationen recherchierten, statt gezielt Fragen zu stellen.

Doch auch in der Grundschule ist das Thema »Krieg und Frieden« präsent. Eine Lehrkraft berichtete, dass bereits in der zweiten Klasse die Begriffe »Krieg« und »Frieden« von Kindern aufgegriffen würden. Im Zusammenhang mit dem Thema »Gottesbilder« beschrieben sie Gott als einen Gott des Friedens, der den Weltfrieden herstellen werde. In der Regel wurde er in hellen Farben dargestellt und einer dunkleren, bedrohlichen Seite gegenübergestellt, die mit dem Bösen oder mit Krieg assoziiert war. Auf einigen Bildern befand sich Gott als Sonne in der oberen Bildhälfte – getrennt von einer unteren Bildhälfte, die von Waffen geprägt war. Deutlich wurde, dass den Kindern die Existenz von Kriegen bewusst ist und sie sich Weltfrieden wünschen und diesen Wunsch auch äußern.

Sehr deutlich wurde allerdings auch, dass sich die Perspektiven auf Krieg und Flucht voneinander unterscheiden. Kinder und Jugendliche mit eigenen Flucht- oder Kriegserfahrungen bringen einen ganz anderen Blick auf die herrschenden Konflikte mit als ihre Mitschüler:innen. Allerdings berichten die Betroffenen im Unterricht oder in der Gegenwart der Lehrkraft nur selten von eigenen Erfahrungen. Möglicherweise, so vermuten die Lehrkräfte im Gespräch mit mir, weil sie zu jung waren, um sich zu erinnern, oder weil die Erlebnisse zu belastend sind, um sie in diesem Rahmen zu teilen. Häufiger wurde berichtet, dass Väter oder Verwandte sich noch in Kriegsgebieten oder an unbekannten Orten befänden.

Vereinzelt berichteten Lehrkräfte von Solidarisierungen mit Menschen im Gazastreifen aufgrund religiöser Identitäten, die sich in einzelnen Fällen auch israelkritisch äußerten. Aufgrund der klaren Positionierung der Schule und der Lehrkräfte gegenüber radikalen Aussagen komme es jedoch nur sehr selten zu

extremen Äußerungen in der Gegenwart von Lehrpersonen. Auch Konflikte zwischen Schüler:innen im Zusammenhang mit dem Gazakrieg seien nicht beobachtet worden, sondern eher Diskussionen um »richtige« religiöse Einstellungen. Politische Anfeindungen zwischen ukrainischen und russischen Jugendlichen wurden an den Schulen ebenfalls nicht wahrgenommen. Um möglichen Konflikten vorzubeugen, betonten Lehrkräfte die Bedeutung von Ambiguitätstoleranz und einem gemeinsamen Wertekonsens als zentrale Lernziele.

Neben diesen Erfahrungen und einem anhaltenden Interesse an den Themen »Krieg« und »Frieden« im Religionsunterricht wurde mir jedoch ebenfalls berichtet, dass mit dem wachsenden Informationsfluss über Kriegsereignisse auch eine gewisse Abstumpfung eintreten kann. Oberstufenschüler:innen würden diese Abstumpfung gegenüber Schreckensmeldungen aus den Kriegsgebieten selbst bei sich beobachten und eine Reflexion und Diskussion darüber im Unterricht führen und einfordern. Umso wichtiger sei es aus Sicht der Lehrkräfte, den Themen »Krieg« und »Frieden« im Religionsunterricht wie auch in den Lehrplänen mehr Raum zu geben, sei es in der direkten Auseinandersetzung mit aktuellen Kriegen oder in der vertieften Beschäftigung mit Fragen der Friedensethik.

Insgesamt wurde mir in den Gesprächen deutlich, dass sich das Bedürfnis vieler Schüler:innen, über aktuelle politische Entwicklungen zu sprechen, mit dem Krieg in der Ukraine deutlich verstärkt hat. Für Religionslehrkräfte ergibt sich daraus eine anspruchsvolle Aufgabe: Es braucht Sensibilität, Sachkenntnis und Differenzierungsfähigkeit und zugleich den Mut, die Werte der Vielfalt, des Miteinanders und der Akzeptanz klar zu benennen und in den Mittelpunkt zu stellen.

Annkatriin Ott studierte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz die Fächer Biologie, Mathematik und Katholische Religionslehre und ist jetzt Studienreferendarin am Frauenlob-Gymnasium in Mainz.

Zwischen persönlicher Freiheit und Verteidigungsbereitschaft. Perspektiven von Berufsschülern auf die Wehrpflicht

David Ambiel

Das Thema »Wehrpflicht« drängt bei Jugendlichen gegenwärtig verstärkt ins Bewusstsein. Treiber sind vor allem die anhaltenden militärischen Spannungen und Konfliktzonen in Europa sowie die intensive gesellschaftliche und mediale Debatte über Dienst- und Militärpflicht in Deutschland. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Jugendliche im wehrfähigen Alter die Frage nach der Wehrpflicht zu einer existenziellen Frage machen. 18 Berufsschüler eines informationstechnischen Berufskollegs beschäftigten sich mit dem Thema »Wehrpflicht« und nahmen die Pro- und Kontra-Argumente in den Blick genommen. Die methodisch-didaktische Progression wurde im Rahmen einer vierstündigen Unterrichtseinheit umgesetzt, die mit dem Verfassen eines Statements abschloss: Zu Beginn erfolgte durch ein YouTube Short der Problemaufriss zur Thematik, dann die Sammlung und Ausformulierung von Pro- und Kontra-Argumenten, die Erarbeitung und Präsentation verschiedener Positionen von Vertreter:innen aus Kirche, Politik, Militär und Organisationen, die Durchführung einer Debatte und abschließend das Verfassen eigener Statements zur Wehrpflicht.

Die gesamte Unterrichtseinheit zeigte, dass die Wehrpflicht eine Thematik ist, die gegenwärtig bei Jugendlichen nicht nur existenzielle Betroffenheit auslöst, sondern auch stark zur Auseinandersetzung anregt. Die Lernenden zeigten beim Sammeln der Argumente eine außergewöhnliche intrinsische Motivation. Die Diskussionen und Debatten brachten unterschiedliches Kommunikationsverhalten zutage – was die Dynamik, Emotionalität und Relevanz der Thematik »Wehrpflicht« besonders herausstellte. Dabei reichten die Standpunkte im Klassenraum von Glorifizierung und Patriotismus bis hin zu Skepsis und Resignation.

Die einen machten deutlich, dass mit der Wehrpflicht »jungen Menschen Rechte und Pflichten vermittelt« werden, dass sie der »personellen Stärkung der Bundeswehr dient, um unsere Verteidigungsfähigkeit zu sichern« und dass sie außerdem »humanitäre Hilfe und Unterstützung zur Stärkung des eigenen Landes« umfasst. Die anderen entgegneten mit aller Klarheit: »Ich möchte nicht zum Dienst an der Waffe gezwungen werden«, »Ich möchte selbst entscheiden, ob ich an etwas Militärischem teilnehme oder nicht« – und mahnten

zugleich eindringlich den »erheblichen Einschnitt in die persönliche Freiheit durch Drill, Schikane und psychische Belastung« an.

Im Verlauf der Unterrichtseinheit zeigte sich deutlich, dass die Bearbeitung der Thematik vor allem geprägt war von den beiden Polen »Verteidigungsbereitschaft« und »persönlicher Freiheit«. Die folgenden exemplarischen Texte zeigen, wie einige Lernende die erlernten und strukturierten Inhalte zur Thematik »Wehrpflicht« reflektierten:

»Meiner Meinung nach brauchen wir unbedingt eine Wehrpflicht. Allein schon wegen der aktuellen politischen Situation ist eine Wehrpflicht wichtiger denn je. Wir leben nun mal in einer Zeit, in der jederzeit ein Krieg ausbrechen könnte und wir für jeden Ernstfall bereit sein müssen, weil niemand hier in diesem Land innerhalb eines Tages wehrlos überrannt werden möchte. Bei der Wehrpflicht würden wir dann lernen, wie wir uns und unsere Familie beschützen. Wir wären nicht mehr wehrlos. Die Bundeswehr und die Wehrpflicht bringen natürlich auch noch andere Vorteile, die für viele sehr attraktiv sind. Man könnte bei der Bundeswehr während der Wehrpflicht seinen Führerschein machen, der dann von der Bundeswehr finanziert wird. Man kann sich weiterbilden und auch, wenn man es dann möchte, Karriere bei der Bundeswehr machen. Die Bundeswehr wurde leider über die Jahre immer mehr zur Abschreckung für junge Menschen, was sich nun auch am Personalmangel widerspiegelt. Durch die Wehrpflicht könnte die Bundeswehr ein besseres Ansehen bei den jungen Menschen bekommen, weil sie dann Einblicke bekommen würden, die sie davor nicht hatten, weil sie ›Angst‹ davor hatten. Es gäbe aber auch eine Alternative für Menschen, die auch nach den Einblicken nicht zu der Bundeswehr wollen. Mit dem Zivildienst hat man eine sehr wichtige Alternative für unser gesellschaftliches System. Wir haben leider auch in diesem Bereich einen großen Personalmangel, was auch ein wichtiger Punkt ist, wieso wir die Wehrpflicht und den Zivildienst mehr denn je brauchen.« *Matthias M., 17 Jahre*

»Das Thema ›Wehrpflicht‹ ist aktuell eines der Themen, die unsere Gesellschaft zum Toben bringt. Viele sind entweder dafür oder dagegen. Meine Meinung dazu ist relativ neutral. Ich persönlich finde es auch wichtig, dass im Falle einer Eskalation unser Land so gesichert ist, damit wir uns verteidigen können. Vor allem der nahe Ukraine-Russland-Krieg ist ein gewichtiger Grund dafür. Auf der anderen Seite sollte keiner dazu gezwungen werden, zur Bundeswehr zu gehen. Die Alternative FSJ ist für mich keine Alternative, da es für mich ein Jahr Zeitabsitzen ist. Auch wenn die Bundeswehr

durch Benefits wie eine Finanzierung des Führerscheins attraktiv ist, wäre ich nicht bereit, einzutreten. Wäre es eine andere Zeit, vielleicht, aber nicht mit den aktuellen Risiken. Die 20.000 fehlenden Soldaten alle auf einmal zu rekrutieren, macht für mich auch keinen Sinn, da man keine 20.000 junge Bürger finden wird, die dazu bereit wären. Sinnvoller wäre für mich, diese über die Jahre hinweg aufzubauen, bspw. jedes Jahr 5.000. Fazit: Ich wäre nicht dazu bereit, einzutreten, finde es aber wichtig für unsere Sicherheit.«
Leon M., 18 Jahre

»In Deutschland wird immer wieder darüber diskutiert, ob die Wehrpflicht wieder eingeführt werden sollte. Die Idee dahinter: mehr Leute in der Bundeswehr, bessere Verteidigung, mehr Zusammenhalt. Klingt auf den ersten Blick vielleicht sinnvoll, aber ich sehe das anders. Meiner Meinung nach bringt die Wehrpflicht mehr Nachteile als Vorteile. Erstens ist die Bundeswehr jetzt schon nicht gerade gut organisiert. Es gibt zu wenig Ausrüstung, alte Technik und generell viele Probleme, die auch mit mehr Rekruten nicht gelöst werden. Wenn man einfach mehr Leute in ein schlecht funktionierendes System steckt, macht das die Sache nicht besser. Stattdessen sollte das vorhandene Militär modernisiert und sinnvoll ausgestattet werden. Zweitens wäre die Wehrpflicht eine riesige Zeitverschwendung für viele junge Menschen. Ein Jahr oder sogar länger in einem Pflichtdienst zu verbringen, anstatt eine Ausbildung oder ein Studium anzufangen, ist für die meisten eher ein Rückschritt. Außerdem würden viele nur ›absitzen‹, was weder der Bundeswehr noch den Rekruten selbst etwas bringt. Drittens könnte eine große Armee politisch problematisch sein. Deutschland ist aktuell eher als Wirtschaftsmacht bekannt, nicht als Militärstaat – und das ist auch gut so. Wenn plötzlich viel mehr Leute in der Bundeswehr sind, könnte das in anderen Ländern für Unruhe sorgen. Vielleicht würde Deutschland sogar in unnötige Konflikte hineingezogen werden. Letztendlich finde ich, dass die Wehrpflicht nicht zurückkommen sollte. Statt blind mehr Leute in die Armee zu schicken, sollte Deutschland sich lieber auf eine gute Wirtschaft, Diplomatie und moderne Verteidigungstechnologien konzentrieren. Das bringt langfristig mehr als eine erzwungene Dienstpflicht.«¹ *Egor N., 18 Jahre*

David Ambiel ist Religionslehrkraft an berufsbildenden Schulen.

1 Die Texte der Schüler wurden orthografisch und hinsichtlich der Zeichensetzung angepasst; inhaltliche Änderungen wurden nicht vorgenommen.

Erfahrungen mit Lehrkräften

Marius de Byl

Wenn sich Religionspädagogik im Horizont religionsunterrichtlicher Praxis bewähren muss, so gilt dies wohl in besonderem Maße für die Dimension friedenspädagogischer Ansätze. Das Thema »Frieden« scheint hierbei in den letzten Jahren gleichsam komplexer wie brisanter geworden zu sein: Nicht nur, aber gerade auch im Religionsunterricht treffen die Dynamiken der jüngsten Kriege und Konflikte mit voller Wucht auf alle Beteiligten und evozieren eine Multiperspektivität, die sich für Religionslehrkräfte als eine der zentralen Herausforderungen für ihren Unterricht herausstellt.

Als Religionslehrer:in ist man hierbei zunächst und vor allem Ansprechpartner:in für Schüler:innen. Nicht wenige Schüler:innen verstehen den Religionsunterricht als ein vertrautes Gesprächsforum, um Sorgen, Befürchtungen und Ängste angesichts der andauernden Krisensituationen anzusprechen. Krieg spielt dabei eine große Rolle. Gerade in diesem Punkt werden Religionslehrkräften ein hohes Verantwortungsbewusstsein, fundierte Fachexpertise sowie hierfür unerlässliche Soft Skills abverlangt – gleichzeitig wird aber auch das Potenzial eines Religionsunterrichts deutlich, der nicht nur in Bezug auf »Frieden« an der Oberfläche kratzt:

Die unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen der Schüler:innen im Umgang mit den Dimensionen von Krieg und Frieden reichen von völligem Desinteresse (»Noch ist es ja weit genug von uns entfernt«) bis hin zu unmittelbarer Betroffenheit, etwa durch Verwandte in Kriegsgebieten oder gar der persönlichen Konfrontation mit Krieg. Auf dieser Grundlage versammeln sich im Unterricht nicht nur Stimmen unterschiedlichster Intensität in Bezug auf das Thema »Frieden«, sondern auch teils kontrastiver Spannung.

Wie kann ich als Religionslehrer:in nun meinen Unterricht derart gestalten, dass das Thema »Frieden« im Religionsunterricht dieser »Vielstimmigkeit« gerecht wird? Es sind oft beiläufige Bemerkungen, die man in den Fluren, Pausen oder kurz nach dem Gong »aufschnappt« und die von der Wichtigkeit des Themas (nicht nur) im Religionsunterricht zeugen, indem sie alltägliche Konfliktpotenziale an den Schulen offenbaren – angefangen bei der Schuldzuweisung in Bezug auf Krieg bis zu stark divergierenden Einschätzungen hin-

sichtlich der »Befriedung«. Genau diese »kleinen« Randbemerkungen entfalten oft große Wirkkraft.

Genau hier treffen sich Brisanz und Potenzial. Genau hier werden die oft minutiösen Unterrichtsplanungen im Blick auf die soeben eingebrachte Leitfrage aufgebrochen. Ist es also ein nahezu unmögliches Projekt, Frieden unter den genannten Prämissen im Religionsunterricht zu thematisieren?

Aus der religionsunterrichtlichen Praxis zeigt sich: Genau an diesen Stellen gilt es, als Religionslehrkraft aufmerksam hinzuhören, ja ein Gespür für die jeweilige Dynamik im Kurs zu bekommen. Das einzigartige Potenzial des Religionsunterrichts besteht meines Erachtens schließlich darin, eine Perspektive behutsam ins Spiel zu bringen, die sich nicht einfach in das breite Spektrum jener »Vielstimmigkeit« einreihet, sondern das Thema »Frieden« gewissermaßen im Horizont der christlichen Botschaft zuspitzt. Inwiefern kann der Religionsunterricht dabei konkrete Perspektiven zur Förderung einer friedenspädagogischen Rahmung religiöser Bildung aus jenen christlichen Quellen schöpfen, ohne jene von den Schüler:innen eingebrachte Multiperspektivität abzublenden?

Wie bringe ich als Religionslehrkraft hierbei auch die Impulse anderer Religionen ins Spiel? In welchen Formaten wird es ferner möglich, diese Thematik angesichts der obigen Dynamiken für alle Schüler:innen transparent werden zu lassen?

Viele weitere Fragen ließen sich anschließen, die ich aber keineswegs als Andeutung einer unterrichtspraktischen Ratlosigkeit, sondern als Ermunterung für die dringliche religionspädagogische Bearbeitung jener Thematik verstanden wissen will. Hierzu bedarf es – dies haben die genannten Gedanken hoffentlich verdeutlichen können – der Verzahnung des religionspädagogischen Friedensdiskurses mit der unterrichtlichen Praxis. Ein solch produktives Wechselspiel aus Theorie und Praxis kann Religionslehrkräften bei diesem äußerst komplexen, brisanten und doch so wichtigen Thema neue Blickwinkel eröffnen. Die skizzierten Herausforderungen sind nach meiner Einschätzung also primär als die Chance zu verstehen, als Religionslehrer:in einen kleinen Beitrag in vielschichtigen Verflechtungen zu leisten.

Marius de Byl ist Studienrat für die Fächer Katholische Religionslehre und Latein am Städtischen Gymnasium Voerde und Doktorand am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Katechetik an der Ruhr-Universität Bochum.

Ein Plädoyer für Gewaltfreiheit

Thomas Nauerth

1970 schreibt Papst Paul VI., es sei hohe Zeit, »daß heute, und zwar sofort, eine neue weltanschauliche Erziehung ihren Anfang nehmen muß, eine Erziehung hin zum Frieden«¹. Nicht der Zeitgeist trieb Paul VI., sondern sein Verständnis christlicher Religion drängte ihn: »Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne [ehrwürdige Schwestern und geliebte Töchter; T. N.], es wird euch aufgefallen sein, wie oft Wir über den Frieden sprechen. Wir tun es nicht, um einer rasch erworbenen Gewohnheit nachzugeben [...]. Wir tun es, weil der Friede zum Geist der christlichen Religion gehört, weil für den Christen den Frieden verkünden Jesus Christus verkünden heißt [...] und wir, seine Jünger, sind aufgerufen, ›Friedensstifter‹ (Mt 5,9) zu sein.«²

Um diesem Aufruf zu folgen, sollte didaktisch bei der Anthropologie angesetzt werden. Die anthropologische Position von Thomas Hobbes (»der Mensch ist dem Menschen ein Wolf«) in Kombination mit einem recht oberflächlichen Verständnis von Darwin und der Evolutionstheorie prägt hintergründig bis heute viele Debatten in Kirche, Theologie und Gesellschaft; der Friede, der in einer so verstandenen Welt dann bleibt, ist ein gewaltbewehrter Zwangsfriede. In den letzten Jahrzehnten ist diese Anthropologie aber mehr als nur infrage gestellt worden. »Ein neues Menschenbild zeichnet sich ab, das den Homo sapiens viel freundlicher als bisher zeigt. Diese Einsichten werden die Spielregeln unseres Zusammenlebens verändern.«³ In der Tat: Der Mensch kann Frieden, er kann gewaltlos leben: »Es muss uns gelingen, gewaltfreies Handeln nicht als das Besondere zu suchen, es nicht in der Einzigartigkeit [...] zu ver-

1 Österreichische Kommission Iustitia et Pax, Dokumentationsarchiv zur Katholischen Soziallehre (DAKS) (Hg.), Paul VI. Botschaft zum Weltfriedenstag 1970. Erziehung zum Frieden durch Versöhnung, 1970, https://www.iupax.at/dl/mmqrjmojOloJqx4KJKjmMJmNmL/weltfriedenstag_1970_pdf (Zugriff am 23.04.2026).

2 Papst Paul VI., Botschaft zum Weltfriedenstag 1968, in: Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) (Hg.), Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode, von 1963 bis 1980, Bonn 1980, 83–88, hier 86.

3 Stefan Klein, Der Sinn des Gebens. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen, Frankfurt a. M. 2010, 39.

muten, [...] sondern in der Normalität, im alltäglichen Agieren des Menschen in der Masse zu finden.«⁴

Dieser entdeckende Blick auf unsere alltäglich gelebte gewaltfreie Kompetenz führt zu höchst politischen Fragestellungen. Wenn wir im Alltag ohne Gewalt in allen Konflikten auskommen (zumindest selbstverständlich erwarten, dass wir auf diese Weise miteinander auskommen), dann drängt sich die Frage auf, wieso auf der außenpolitischen Ebene im Verhältnis zwischen den Staaten dies nicht auch der Fall sein kann oder sein sollte. Warum scheinen Staaten in ihren Konflikten nur mit Mitteln auszukommen, die innergesellschaftlich streng verboten und moralisch geächtet sind? Gelten sonst allseits anerkannte moralische Normen nicht für staatliches Handeln? Kann Gott eine Welt gewollt haben, in der solche Verhältnisse normal und vernünftig sind? Jede Friedensethik, jede Friedenstheologie kann als Versuch verstanden werden, die Spannung zwischen alltäglichem zivilisiertem Verhalten auf der Mikroebene und zwischenstaatlichem (Gewalt-)Handeln auf der Makroebene zu verkleinern oder aber ganz aufzulösen (radikaler Pazifismus).

Der Blick auf eigene gewaltfreie Kompetenz im Alltag eröffnet eine Basis, um über die Aufforderung von Papst Franziskus, »die aktive Gewaltfreiheit zu unserem Lebensstil«⁵ zu machen, ins Gespräch zu kommen. Was wäre heute (politisch) zu lernen von den großen gewaltfreien Bewegungen des 20. Jahrhunderts, an die der Papst kenntnisreich erinnert? Ist eine gewaltfreie Außenpolitik denkbar? Wie könnte ein Prozess hin zu einer solchen Politik aussehen? Welche Rolle könnten und sollten die Religionen in der Sache des politischen Friedens spielen?

Die Position von Papst Franziskus wie jetzt auch von Papst Leo XIV spiegelt die fundamentalen theologischen Lernprozesse der Kirche(n) im 20. Jahrhundert⁶ wider. Immer klarer wurde erkannt, dass militärische Gewalt heutzutage alle ethischen Bedingungen, die die Tradition aufgestellt hatte (Lehre vom Gerechten Krieg), unvermeidlich bricht. Es ist eine Einsicht, die jede:r macht, der/die mit Kindern lebt: Gewalt funktioniert nicht als Mittel, um Konflikte zu lösen, (er)lösende Gewalt ist ein Mythos, Gewalt hat viel zu viel negative

4 Michael Nagler/Egon Spiegel, Politik ohne Gewalt. Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit, Berlin 2008, 130.

5 Der Heilige Stuhl (Hg.), Die Botschaft des Heiligen Vaters Papst Franziskus zur Feier des Weltfriedenstag 1. Januar 2017., Gewaltfreiheit: Stil einer Politik für den Frieden, 2017, https://www.vatican.va/content/francesco/de/messages/peace/documents/papa-francesco_20161208_messaggio-l-giornata-mondiale-pace-2017.html (Zugriff am 23.04.2026).

6 Vgl. Thomas Nauwerth, Die christlichen Kirchen und der Friede. Ein Rückblick auf 100 Jahre Aufbruch, in: Clemens Sedmak (Hg.), Frieden. Vom Wert der Koexistenz, Darmstadt 2016, 245–270.

Aspekte und Folgewirkungen und verbietet sich, ethisch, theologisch und ganz pragmatisch. Immer klarer wurde theologisch auch verstanden, dass Gott diese Welt als geschwisterliche Welt wünscht: »Die Brüderlichkeit [Geschwisterlichkeit, T. N.] aller Menschen verlangt von uns als Vertreter der Religionen die Verpflichtung, jegliche Form der Billigung des Wortes Krieg zurückzuweisen [...]. Gott ist bei jedem Menschen, der den Frieden sucht. Und vom Himmel aus segnet er jeden Schritt, der hier auf Erden auf diesem Weg gegangen wird.«⁷

Dr. *Thomas Nauerth* ist apl. Prof. für Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück, Mitglied im Ökumenischen Institut für Friedenstheologie und Redakteur der Homepage www.friedenstheologie.de.

7 Der Heilige Stuhl (Hg.), Apostolische Reise von Papst Franziskus in die Vereinigten Arabischen Emirate (3.–5. Februar 2019). Interreligiöse Begegnung, Ansprache von Papst Franziskus, 2019, https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2019/february/documents/papa-francesco_20190204_emiratiarabi-incontrointerreligioso.html (Zugriff am 23.04.2026).

Wir kennen die, die als Erste sterben. Kriegsgefahr und Friedenssehnsucht aus der Perspektive einer Militärseelsorgerin

Alexandra Dierks

Wer auf die Frage, was man denn beruflich mache, antwortet: »Ich bin Militärpfarrerin«, erntet oft erstaunte bis skeptische Blicke. Und die Fragen: »Ist das denn kein Widerspruch?«, »Wie passt das zusammen, Soldaten und Seelsorge?« Ich antworte darauf in der Regel mit drei Sätzen. Der erste lautet: »Jeder Mensch hat ein Recht auf Seelsorge.« Der zweite: »Niemand ist so sehr für den Frieden wie Soldat:innen.« Der dritte: »Wir kennen die, die im Krieg als Erste sterben.« Meist genügt das, um klar zu machen, dass es gerade die Angehörigen der Bundeswehr und die sie begleitenden Militärseelsorgenden sind, die sich mit besonderer Intensität nach Frieden sehnen und inständig hoffen und beten, dass es nicht zu einem weiteren Krieg in Europa kommen möge. Im Gespräch ist damit zumindest im Blick auf den Willen zum Frieden eine gemeinsame Basis geschaffen.

1 Kurzer Blick auf die Friedensethik

Mit ihrer aktuellen Denkschrift »Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick«¹ hat die EKD auf die veränderte sicherheitspolitische Lage reagiert. Das Leitbild des Gerechten Friedens ist nach wie vor maßgeblich, aber der Schwerpunkt hat sich verändert: Besonderes Augenmerk liegt auf dem Schutz vor Gewalt, ohne den kein Friede möglich ist. Konkret bedeutet das für Deutschland: Es ist friedensethisch gerechtfertigt und wünschenswert, dass Soldat:innen der Bundeswehr uns verteidigen und schützen. Sie sollen kein Territorium für Deutschland erobern, sondern die Schutzpflicht des Staates für seine Bürger:innen erfüllen. Dass Menschen, die sich in Lebensgefahr begeben, um ihre Mitbürger:innen zu schützen und zu verteidigen, seelsorglich begleitet werden, erscheint in dieser Perspektive nicht wirklich abwegig.

1 Evangelische Kirche Deutschland (EKD) (Hg.), Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick. Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen, Leipzig 2025.